

DEUTSCHES HANDWERKSINSTITUT

DHI

**Ausgewählte Literatur mit
Handwerksrelevanz
Ein kommentierter Überblick
Teil I**

Göttinger Beiträge zur Handwerksforschung 13

Volkswirtschaftliches Institut für Mittelstand
und Handwerk an der Universität Göttingen

i/f/h

**Volkswirtschaftliches Institut für Mittelstand und Handwerk
an der Universität Göttingen**

Direktor: Prof. Dr. K. Bizer

Forschungsinstitut im Deutschen Handwerksinstitut e.V.

Ausgewählte Literatur mit Handwerksrelevanz

Ein kommentierter Überblick

Teil I

Autoren:

Katarzyna Haverkamp

Klaus Müller

Petrik Runst

Jörg Thomä

Johannes Loh

Veröffentlichung
des Volkswirtschaftlichen Instituts für Mittelstand und Handwerk
an der Universität Göttingen

Forschungsinstitut im Deutschen Handwerksinstitut e.V.

Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages



sowie die
Wirtschaftsministerien
der Bundesländer

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über

<http://dnb.dnb.de>

abrufbar.

ISSN 2364-3897

DOI-URL: <http://dx.doi.org/10.3249/2364-3897-gbh-13>

Alle Rechte vorbehalten

ifh Göttingen • Heinrich-Düker-Weg 6 • 37073 Göttingen

Tel. 0551-39 174882 • Fax 0551-39 4893

eMail: info@ifh.wiwi.uni-goettingen.de

Internet: www.ifh.wiwi.uni-goettingen.de

GÖTTINGEN • 2016

Inhalt

1.	Vorwort	1
2.	Bildung und Fachkräfte	2
2.1	Mohr et al., Rückgang der beruflichen Ausbildung	2
2.2	Tillmann et al., Attraktivität der dualen Ausbildung	3
2.3	Clarke et al., Nationale Berufsausbildung und EU-Binnenmarkt	5
2.4	Göggel und Zwick, Lohneffekte der Berufsausbildung	6
2.5	Rudolf Strahm, Die Akademisierungsfalle	7
2.6	Granato et al., Beliebtheit verwandter Ausbildungsberufe	9
2.7	Ursula Beicht, Tarifliche Ausbildungsvergütung	10
2.8	Bußmann et al., Fachkräfteengpässe in Unternehmen	11
3.	Digitalisierung	13
3.1	Philip Lorig, Soloselbstständige im Niedriglohnbereich	13
3.2	Bonin et. al., Arbeitsmarkt und Digitalisierung	14
3.3	Hammermann und Stettes, Qualifikationsbedarf durch Digitalisierung	15
3.4	David Autor, Automatisierung und Jobverlust	16
4.	Wirtschaftspolitik	17
4.1	Aretz et al., Mindestlohn im Dachdeckerhandwerk	17
4.2	Koch und Nielen, Novellierung der Handwerksordnung, Teil 1	18
4.3	Rostam-Afschar, Novellierung der Handwerksordnung, Teil 2	20
4.4	Thijs Bol, Handwerksordnung und Löhne	21
4.5	Welter et al., Mittelstandspolitik im Wandel	22
4.6	Galvin und Sunnika-Blank, Energetische Gebäudesanierung	23
5.	Entrepreneurship	24
5.1	Georg Metzger, Arbeitsmarkt trübt Gründungslust	24
5.2	Brenke und Beznoska, Solo-Selbstständige in Deutschland	26
6.	Literatur	28
7.	Schlagwortverzeichnis	30

1. Vorwort

Die Internationalisierung der Forschungslandschaft hat die Geschwindigkeit des Erkenntniserwerbs deutlich erhöht. Es gibt nun Hunderte von Wissenschaftlern aus allen Teilen der Erde, die um Publikationen in einem Bereich konkurrieren. Gleichzeitig erhöht sich die Kleinteiligkeit der Forschung. Leider vergrößert sich durch diese Professionalisierung die Distanz zwischen der wissenschaftlichen Community und den praktischen Anwendern der gewonnenen Erkenntnisse. Demzufolge ist es für politische Akteure und unternehmensnahe Organisationen sehr zeitaufwändig, die relevanten Diskussionen in der Fachliteratur zu verfolgen.

Die vorliegende Spezialbibliografie verfolgt den Zweck, die Kluft zwischen wissenschaftlichem Fachpublikum und praxisnaher Anwendung zu verringern. Sie richtet sich primär an Handwerkskammern, handwerkliche Fachverbände und alle politischen Akteure mit Handwerksbezug. Die Mitarbeiter des ifh Göttingen haben zwanzig wichtige Veröffentlichungen mit Handwerksbezug aus der Flut von wissenschaftlichen Artikeln und Büchern der letzten Jahre gefiltert. Die Artikel wurden prägnant und verständlich zusammengefasst und auf ihre Kernaussagen reduziert. Jeder Forschungsbeitrag wurde zudem im Hinblick auf seine praktischen Implikationen für das Handwerk sowie kleine und mittelgroße Unternehmen (KMU) kurz kommentiert.

Es kristallisierten sich in diesem Prozess vier Themenkomplexe mit aktueller politischer Relevanz heraus. Kapitel 2 befasst sich mit Fragen der Aus- und Weiterbildung im Handwerk, welche einen kontinuierlichen Forschungsbedarf aufweisen. Wissenschaftliche Arbeiten zur Digitalisierung finden sich in Kapitel 3. Der Schwerpunkt liegt hier eindeutig auf Arbeitsmarktfragen rund um die Themen Jobverlust, Veränderung von Arbeitsplätzen und die damit verbundenen Anforderungen. Das Kapitel 4 behandelt wirtschaftspolitische Studien. Hier wird deutlich, dass speziell die Meisterpflicht und die Deregulierung des Jahres 2004 in der volkswirtschaftlichen Fachliteratur in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen haben. Schließlich umfasst Kapitel 5 Beiträge, die sich unter der Überschrift Entrepreneurship einordnen lassen. Die Gliederung listet die 20 zusammengefassten Texte der Bibliografie auf. Am Ende findet sich ein Schlagwortregister, mit dem der Leser noch gezielter einzelne Themengebiete ansteuern kann.

Innerhalb des DHI-Institutsverbands¹ hat das ifh Göttingen eine Literatur-Leitstellenfunktion inne. In diesem Zusammenhang unterhält es im deutschsprachigen Raum die umfangreichste Handwerksbibliothek mit auch vielen handwerkshistorischen Publikationen. Des Weiteren stellt das Institut ein Online-Literatur-Recherche-Tool² zur Verfügung, mit dem handwerksrelevante Texte in einer stetig aktualisierten und erweiterten Literaturdatenbank gefunden werden können. In der Vergangenheit wurden jährliche Bibliografien veröffentlicht, welche die Forschungsliteratur zum Thema KMU und Handwerk auflisteten. Aufgrund der veränderten Nutzergewohnheiten wurde das bisherige Bibliografie-Format eingestellt. Die vorliegende Publikation gliedert sich in die Aktivitäten ein, die das ifh im Rahmen seiner Literatur-Leitstellenfunktion übernimmt. Die neue Bibliografie wird in Zukunft in unregelmäßigen Abständen erscheinen.

Göttingen, im September 2016

Prof. Dr. Kilian Bizer

¹ Das Deutsche Handwerksinstitut (DHI) bietet auf seiner Website eine komplette Übersicht aller DHI-Publikationen: <http://www.dhi.zdh.de/publikationen>.

² <http://www.ifh.wiwi.uni-goettingen.de/de/content/literaturrecherche-0>

2. Bildung und Fachkräfte

2.1 Mohr et al., Rückgang der beruflichen Ausbildung

Mohr, Sabine; Troltsch, Klaus und Gerhards, Christian (2015): Rückzug von Betrieben aus der beruflichen Ausbildung: Gründe und Muster. BiBB Report 4/2015.

Schlagworte: Duale Ausbildung; Betriebliche Ausbildungsbeteiligung

Der in den letzten Jahren zu beobachtende Abwärtstrend in der betrieblichen Ausbildungsbeteiligung wird meist durch den demografisch bedingten Rückgang der Schulabgängerzahlen, den gesellschaftlichen Akademisierungstrend und die bestehenden Passungsprobleme zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Ausbildungsstellenmarkt erklärt. Nicht systematisch untersucht wurden in diesem Zusammenhang bislang jedoch die genauen Beweggründe der Betriebe. In diese Forschungslücke stößt der Beitrag von Mohr, Troltsch und Gerhards (2015). Auf Basis des BIBB-Qualifizierungspanels untersuchen sie verschiedene betriebliche Motive zum Rückzug aus der dualen Ausbildung. Neben den oben erwähnten Faktoren werden daher auch bedarfsbezogene innerbetriebliche Gründe (z.B. kein Bedarf an Fachkräften oder fehlende Übernahmemöglichkeiten), kosten- und durchführungsbezogene Gründe (z.B. gestiegenen Ausbildungskosten) sowie betriebsstrukturelle Gründe (z.B. innerbetriebliche Umstrukturierungsmaßnahmen) berücksichtigt.

Gemäß den empirischen Ergebnissen gibt es unter Betrieben mit rückläufigen Neuverträgen drei unterschiedliche Typen. Einmal die „Beständigen“. Hier handelt es sich um Betriebe, die an der betrieblichen Ausbildung als primäre Strategie zur Fachkräftegewinnung weiterhin festhalten, aber aufgrund fehlender Bewerbungen und einer häufig als mangelhaft empfundenen Attraktivität der eigenen Ausbildungsberufe ihre Stellen nicht besetzen konnten. Bei diesen Betrieben erklärt sich der Rückzug aus der dualen Ausbildung also primär durch die schwierige Lage am Ausbildungsstellenmarkt und weniger durch die sonstigen innerbetrieblichen Gründe. Mohr, Troltsch und Gerhards (2015) zeigen auf, dass es insbesondere für Handwerksbetriebe wahrscheinlich ist, dieser Gruppe anzugehören.

Eine zweite Gruppe von Betrieben wird von den Autoren als „Aussteiger“ umschrieben. Hier erklärt sich der Rückgang der Neuverträge vor allem durch eine veränderte Bedarfskonstellation im Rahmen der betrieblichen Personalversorgung sowie betriebsstrukturelle Veränderungen. Der Rückzug aus der dualen Ausbildung ist in diesem Fall also offenbar tatsächlich weitgehend abgeschlossen. Im Gegensatz hierzu noch abwartend wird der dritte Betriebstypus (die „Kosten-Nutzen-Kalkulierer“) beschrieben. Keine der untersuchten Begründungsdimensionen dominiert hier eindeutig, allerdings spielen Kosten-Nutzen-Gründe eine relativ große Rolle. Die endgültige Entscheidung im Hinblick auf die eigene Ausbildungsbeteiligung ist in diesen Betrieben offenbar noch nicht getroffen.

Die Autoren räumen ein, dass die Formulierung von bildungspolitischen Handlungsempfehlungen im Falle der „Aussteiger“ und „Kosten-Nutzen-Kalkulierer“ schwierig ist. Anders bei den „Beständigen“: Hier sehen sie es als vielversprechend an, den grundsätzlich ausbildungsaffinen Betrieben bei der Suche nach Auszubildenden mittels geeigneter Hilfen unter die Arme zu greifen. Entsprechende Beispiele werden am Ende aufgezählt. Die Ergebnisse der Studie lassen somit vermuten, dass sich durch solche Unterstützungsmaßnahmen insbesondere die Ausbildungsbeteiligung von Handwerksbetrieben stärken lässt.

2.2 Tillmann et al., Attraktivität der dualen Ausbildung

Tillmann, Frank; Schaub, Günther; Lex, Tilly; Kuhnke, Ralf und Gaupp, Nora (2014): Attraktivität des dualen Ausbildungssystems aus Sicht von Jugendlichen. In: Bundesministerium für Bildung und Forschung [BMBF] (Hrsg.), Band 17 der Reihe Berufsbildungsforschung, Bonn.

Schlagworte: Duale Ausbildung, Berufsorientierung, digitale Medien

Ausgelöst durch die Prozesse der Bildungsexpansion und durch die Ausweitung der Gymnasialbildung kam es in den letzten Jahren zur Gewichtsverschiebung zwischen der dualen und der akademischen Bildung. Angesichts dieser Entwicklung werden in verschiedenen Kontexten zunehmend die Fragen nach der Attraktivität der dualen Berufsausbildung und den Möglichkeiten der Attraktivitätssteigerung dieses Bildungsweges gestellt. Um vor diesem Hintergrund valide Erkenntnisse zu gewinnen, hat das Bundesministerium für Bildung und Forschung eine Auftragsstudie an das Deutsche Jugendinstitut (DJI) vergeben. Ziel dieser Studie war es, die berufsbezogenen Präferenzen der Jugendlichen, ihr Informations- und Medienverhalten sowie die Wirksamkeit der Maßnahmen der Berufsorientierung systematisch zu analysieren.

Die in dem Projektbericht zusammengefassten Erkenntnisse basieren auf einer umfassenden Literaturrecherche, einer sorgfältiger Aufarbeitung des aktuellen Forschungsstands, einer Sekundäranalyse vorhandener Repräsentativdatensätze sowie qualitativer Feldforschung (Gruppendiskussionen Schülern). Im Ergebnis identifiziert die Studie folgende zentrale Weichenstellungen im Berufsorientierungsprozess von jungen Menschen:

In der frühen Phase der Berufsorientierung stellen Eltern die wichtigsten Ansprechpartner der Jugendlichen dar. Allerdings weist die Studie darauf hin, dass viele Eltern erhebliche Informationsdefizite im Hinblick auf die Funktionsweise des dualen Systems aufweisen. Dies gilt insbesondere für Eltern mit direkter Migrationserfahrung. Vor diesem Hintergrund empfiehlt das Autorenteam, berufliche Informations- und Beratungsangebote nicht nur an die Jugendlichen selbst zu richten, sondern auch Eltern frühzeitig und systematisch mit entsprechenden Informationsangeboten (z.B. über Elternabende an den Schulen) zu erreichen.

Der Schule und den Lehrkräften kommt eine „prinzipiell zentrale Rolle“ zu, die faktische Hilfestellung hängt jedoch stark von der schulischen Ausgestaltung der Berufsorientierung ab, die stark zwischen den Schulen variiert. Konsequenterweise wird in diesem Zusammenhang stärkere Verstärkung, Vernetzung und „wirksame Qualitätssicherung in der Breite“ gefordert. Die Studie empfiehlt auch, Aspekte der Berufsorientierung an allen Schularten zu verankern. Praktika werden insgesamt als „außerordentlich hilfreich“ eingeschätzt.

Die Rolle des Internets im Allgemeinen und der Social Media im Besonderen wird in der Studie hingegen sehr kritisch reflektiert. Das Autorenteam weist darauf hin, dass den Jugendlichen diese Instrumente überwiegend der Beziehungspflege bzw. der Unterhaltung und nicht dem Austausch von berufsrelevanten Informationen und Erfahrungen dienen. Die virtuellen Informationsangebote werden deutlich häufiger von schulisch höher Qualifizierten und Personen, die bereits eine erste Vorstellung über den Berufswunsch haben, genutzt. In der Berufsorientierungsphase stellt die Fülle der Informationen und der Angebote im virtuellen Raum eher ein Problem dar. Empfohlen wird hier eine medienpädagogische

Betreuung von Informationsportalen mit dem Ziel, auch niedrigschwellige Zugangswege für schulisch schwächer qualifizierte Jugendliche zur Verfügung zu stellen.

Der Methodenmix erlaubt es dem Autorenteam, ein umfassendes und detailreiches Bild der Berufspräferenzen von Jugendlichen und ihres Informationsverhalten nachzuzeichnen. Die ansprechende grafische Aufarbeitung der Ergebnisse und stete Verdichtung der zentralen Aussagen in zusammenfassenden Abschnitten erleichtern die Lektüre und die Aufnahme relevanter Informationen. Empfehlenswert ist die Lektüre dieses Projektberichts insbesondere für die Ausbildungs- und Fachkräfteberater³ der Handwerksorganisationen sowie für die Mitarbeiter der Berufsbildungseinrichtungen des Handwerks.

³ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichwohl für beiderlei Geschlecht.

2.3 Clarke et al., Nationale Berufsausbildung und EU-Binnenmarkt

Clarke, Linda; Winch, Christopher und Brockmann, Michaela (2014): Der Widerspruch zwischen nationalen Berufsbildungssystemen und dem europäischen Arbeitsmarkt: der Fall der Maurerqualifikationen. In: WSI Mitteilungen 1/2014, S. 60-69.

Schlagworte: Maurerhandwerk, Qualifikationen, Duale Ausbildung, Europa

Die institutionellen Rahmenbedingungen und Bildungssysteme der einzelnen europäischen Länder unterscheiden sich stark voneinander, sodass davon auszugehen ist, dass auch die Qualifikationen der in den jeweiligen Ländern innerhalb eines Berufsfeldes ausgebildeten Fachkräfte deutliche Unterschiede aufweisen. Ob diese Annahme zutrifft, lässt sich jedoch nur anhand einer umfangreichen komparativen Analyse der Bildungsprogramme und der Bildungspraxis in einzelnen Ländern untersuchen. Eine derartige Untersuchung hat das Autorenteam um die britische Soziologin Linda Clarke für den Beruf des Maurers vorgenommen.

Methodisch verwendete das Autorenteam ein mehrstufiges Analyseverfahren. Im ersten Schritt wurden die Vertreter der Ausbildungsanbieter, Arbeitgeberverbände und Gewerkschaften zu den institutionellen Rahmenbedingungen der Berufsausbildung und des fachlichen Arbeitsmarktes in den jeweiligen Ländern und auf europäischer Ebene befragt. Im zweiten Schritt wurden Fallstudien für meist sechs Unternehmen bzw. Baustellen sowie sechs Berufsschulen bzw. Ausbildungseinrichtungen pro Land durchgeführt. Schließlich wurden die Analyseergebnisse im Rahmen von nationalen Fokusgruppen, im internationalen Forschungsteam sowie mit den Sozialpartnern und Lenkungsgruppen der Baubranche mehrfach erörtert und diskutiert.

Im Ergebnis können die Autoren die untersuchten acht Länder drei unterschiedlichen Qualifizierungsmodellen zuordnen, die jeweils ein anderes Qualifikationsspektrum der künftigen Maurer hervorbringen. In der ersten Gruppe von Ländern (Belgien, Frankreich, Polen) ist die Ausbildung überwiegend schulisch organisiert, institutionell fest verankert und die Qualifikations- und Kompetenzstruktur der Absolventen breit gefächert. Die zweite Gruppe von Ländern, zu denen neben Deutschland auch Dänemark und die Niederlande zählen, zeichnet sich durch die duale Organisation der Berufsbildung mit der ausgeprägten Sozialpartnerschaft und der Integration von theoretischem und praktischem Lernen aus. Die dritte Gruppe, zu der England und teilweise Italien gehören, ist schließlich durch eine schwache und wenig stabile Regulierung der Berufsausbildung sowie eine niedrige und schmale Qualifikation der künftigen Maurer gekennzeichnet.

Die Studie verdeutlicht, warum die auf dem europäischen Binnenmarkt so wünschenswerte direkte Vergleichbarkeit der in den einzelnen Ländern erworbener Qualifikationen angesichts der Vielfalt der Bildungswege nur schwer zu bewerkstelligen ist. Empfehlenswert ist die Lektüre dieses Aufsatzes, da er einen - in seiner Analysetiefe einzigartigen - Einblick in die unterschiedliche Ausgestaltung der beruflichen Bildungswege und der beruflichen Anforderungen in den einzelnen europäischen Ländern bietet.

2.4 Göggel und Zwick, Lohneffekte der Berufsausbildung

Göggel, Kathrin und Zwick, Thomas (2012): Heterogeneous Wage Effects of Apprenticeship Training. In: *Scandinavian Journal of Economics*, 114 (3), S. 756-779.

Schlagworte: Duale Ausbildung, Berufswechsel, Löhne

Die Beschäftigungsperspektiven von dual qualifizierten Fachkräften stehen bereits seit vielen Jahren im Fokus der Berufsbildungs- und Arbeitsmarktforschung. Vor dem Hintergrund der Beobachtung, dass nicht alle dual qualifizierten Fachkräfte in ihren Ausbildungsbetrieben verbleiben, greifen viele Studien die Frage auf, in welcher Weise sich eine Nicht-Übernahme durch den Ausbildungsbetrieb auf den späteren Erwerbsverlauf und den Erwerbserfolg von Lehrabsolventen auswirkt. Die Studie von Göggel und Zwick widmet sich in diesem Zusammenhang der Frage, mit welchen *Einkommenseffekten* ein Betriebs- bzw. Berufswechsel nach Lehrabschluss verbunden ist.

Die Autoren nutzen in ihrer Studie die umfangreichen Informationen des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IABS), welche erwerbsbiografische Daten für zwei Prozent der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten beinhalten. Diese umfangreiche Datenbasis erlaubt es ihnen, eine ausdifferenzierte und detaillierte Betrachtung der Einkommenseffekte auf Basis von OLS-, IV- und Fixed-Effects-Modellen durchzuführen.

Im Ergebnis können die Autoren zeigen, dass Betriebswechsler einen höheren Lohnzuwachs (definiert als Unterschied zwischen der letzten Ausbildungsvergütung und dem Lohn im ersten Beschäftigungsverhältnis) realisieren können als im Ausbildungsbetrieb Verbleibende. Damit deuten die Ergebnisse darauf hin, dass Betriebswechsel nach Lehrabschluss eine Strategie der Einkommensverbesserung bereits zu Beginn der Erwerbskarriere darstellen können.

Interessant ist diese Studie aus Handwerksperspektive insbesondere aus dem Grund, weil sie die Heterogenität der Einkommenseffekte explizit untersucht und dabei auch handwerksspezifische Analysen vornimmt. Empirisch zeigt sich, dass Lehrabsolventen aus Handwerks- und Bauberufen sowohl bei einem Betriebswechsel als auch bei einem Berufswechsel gegenüber den Verbleibenden finanziell benachteiligt sind. Einschränkend gilt hier, dass die Effekte nur schwach signifikant und gering ausfallen. Die Autoren argumentieren, dass die für das Handwerk beobachteten negativen Effekte auf die Spezifität des Wissens in Ausbildungsberufen des Handwerks zurückzuführen sind, die ihre Transferierbarkeit und Verwertbarkeit bei externen Arbeitgebern einschränken.

2.5 Rudolf Strahm, Die Akademisierungsfalle

Strahm, Rudolf H.(2014): Die Akademisierungsfalle. Warum wir nicht alle an die Uni müssen. Mit Berufsbiografien von Rahel Eckert-Stauber, Bern.

Schlagworte: Berufsbildung, Akademisierung, Fachkräfteengpass, Jugendarbeitslosigkeit

Der Bedeutung der beruflichen Bildung für eine Volkswirtschaft widmet sich die Publikation des Schweizer Nationalökonomens Holger H. Strahm. Unter der populären Überschrift „Die Akademisierungsfalle“ bricht Strahm eine Lanze für die berufliche Bildung.

Bei der Publikation handelt es sich um keine wissenschaftliche Studie, sondern um ein gut geschriebenes Sachbuch, das sich auf eine Vielzahl von Statistiken unterschiedlicher Institutionen stützt. Dabei stehen internationale Vergleiche im Vordergrund. Untermauert wird die Publikation durch zehn exemplarische Lebensläufe von Menschen mit ganz unterschiedlichen Ausbildungswegen und beruflichen Laufbahnen, die von der Mitautorin Rahel Eckert-Stauber beschrieben wurden.

In seinen sechs Kapiteln widmet sich der Autor zuerst dem Zusammenhang zwischen Berufsbildungssystem und Arbeitslosigkeit. In den Ländern mit einem gut entwickelten System der dualen Berufsausbildung (Schweiz, Deutschland, Österreich, Niederlande und Dänemark) - liegt die Jugendarbeitslosenquote deutlich niedriger als in Ländern, die rein schulische Bildungswege bevorzugen. Strahm warnt deshalb davor, dass der stetig fortschreitende "Akademisierungstrend" in den westlichen Ländern zu immer weniger Absolventen des dualen Systems führen würde, wodurch höhere Arbeitslosenzahlen drohen.

Im zweiten Kapitel steht der Zusammenhang zwischen beruflicher Bildung und Wissensgesellschaft im Mittelpunkt. Dieser Teil ist für deutsche Leser sicher am spannendsten. Um Qualitätsprodukte herzustellen, braucht es gut qualifizierte Fachkräfte, wie sie die duale Berufsausbildung hervorbringt. Der Autor verweist in diesem Zusammenhang nicht nur auf die Bedeutung der berufsspezifischen Kompetenzen. Genauso wichtig seien die Kompetenzen Präzision, Pünktlichkeit oder Verlässlichkeit. Diese „Skills“ würden im Rahmen der Berufsbildung besonders gut vermittelt. Über die höhere Berufsbildung erfolgt auch die Diffusion der neuesten Technologien in die KMU-Wirtschaft. Daher sei es kein Zufall, dass die Länder mit einer dualen Berufsausbildung eine überdurchschnittliche wirtschaftliche Performance aufweisen.

Im dritten und im vierten Kapitel geht der Autor näher auf das Schweizer Berufsbildungssystem und das Schweizer Hochschulsystem ein. Dabei werden Lehrstellen vor allem von KMU angeboten. Besonders interessant für deutsche Leser ist hierbei die Beschreibung der höheren Berufsbildung in der Schweiz (Berufsabitur). Im fünften Kapitel widmet sich der Autor dem Fachkräftemangel und zeigt auf, dass es in der Schweiz nicht generell einen Akademikermangel, sondern spezifische Lücken bei einigen Berufen gibt. Fachkräftemangel ist nicht generell Akademikermangel. Er plädiert für eine Intensivierung der Berufsausbildung.

Im letzten Kapitel zeigt der Autor Elemente einer aktivierenden Sozialpolitik auf. Dabei geht er besondere auf die bessere Integration von Migranten durch eine berufliche Ausbildung ein. Auch für die Armutsprävention ist seiner Meinung nach eine Berufsintegration zentral.

Die Publikation ist auch für deutsche Leser spannend. Dies betrifft insbesondere die vielen empirischen Daten im Kontext Berufsausbildung, Arbeitslosigkeit und Wissensgesellschaft. Leider wird der Zusammenhang zwischen Ausbildung und wirtschaftlicher Stärke eines Landes nicht noch stärker empirisch und auch theoretisch fundiert. Dies hätte die Diskussion in Deutschland weiter befruchten können.

2.6 Granato et al., Beliebtheit verwandter Ausbildungsberufe

Granato, Mona; Matthes, Stephanie; Schnitzler, Annalisa; Ulrich, Joachim G. und Weiß, Ursula (2016): Warum nicht „Fachverkäufer/-in im Lebensmittelhandwerk“ anstelle von „Kaufmann/-frau im Einzelhandel“? Berufsorientierung von Jugendlichen am Beispiel zweier verwandter und dennoch unterschiedlich nachgefragter Berufe, BiBB Report 1/2016.

Schlagworte: Berufsausbildung, Verkäufer/-in, Einzelhandel

Die Autoren der Studie stellen die Frage, warum zwei inhaltlich ähnliche Berufe von Jugendlichen dennoch sehr unterschiedlich nachgefragt werden. Es handelt sich um die Ausbildungsberufe „Fachverkäufer/-in im Lebensmittelhandwerk“ und „Kaufmann/-frau im Einzelhandel“, wobei sich der zuletzt Genannte größerer Beliebtheit erfreut, obwohl die Auszubildenden selbst kaum Unterschiede in der konkreten Ausbildung feststellen.

Laut der Studie verbinden die Jugendlichen den Beruf allein durch die andere Namensgebung („Kaufmann/-frau“) mit einem höheren Sozialprestige. Sie rechnen mit positiveren Rückmeldungen aus ihrem sozialen Umfeld im Vergleich zum Beruf des/der Fachverkäufers/-in. Außerdem erwarten sie, trotz fast identischer Ausbildungsinhalte, ein höheres Einkommen im Kaufmanns/-frau-Beruf.

Aufgrund der beschriebenen Präferenzen gibt es deutlich mehr Bewerber für den Beruf des/der Kaufmann/-frau und dadurch deutlich niedrigere Erfolgchancen, einen Ausbildungsplatz zu bekommen. Die Jugendlichen lassen sich selbst nach einer erfolglosen Bemühung, einen Ausbildungsplatz in diesem Beruf zu erhalten, nicht auf den ähnlichen Beruf des „Fachverkäufer/-in im Lebensmittelhandwerk“ ein.

Die Erkenntnisse der Studie haben wichtige Auswirkungen auf die Art der Karriereberatung im Handwerk. Um die Nachfrage nach bestimmten Berufen zu stärken, was vor dem Hintergrund der zunehmenden Fachkräfteengpässe relevant sein dürfte, reicht eine rein auf Berufsinhalte ausgelegte Beratung nicht aus. Vielmehr sollte den Jugendlichen nahegelegt werden, dass die Erfolgsaussichten in verwandten Berufen stark unterschiedlich sein können. Des Weiteren zeigt sich, dass die Ausbildungspräferenzen vom sozialen Umfeld abhängen und vom erwarteten sozialen Prestige. Es könnte sich möglicherweise lohnen, Maßnahmen zu ergreifen, um einem Ausbildungsberuf oder dem eigenen Ausbildungsbetrieb ein positives Image zu geben.

2.7 Ursula Beicht, Tarifliche Ausbildungsvergütung

Beicht, Ursula (2011): Langzeitentwicklung der tariflichen Ausbildungsvergütung in Deutschland. Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.), Wissenschaftliche Diskussionspapiere, Heft 123.

Schlagworte: tarifliche Ausbildungsvergütung, Vergütungsunterschiede

Wenn auch derzeit eher im Hintergrund war die Frage nach der angemessenen Höhe einer Ausbildungsvergütung in der Vergangenheit des Öfteren Inhalt politischer Diskussionen. Insbesondere war dies immer dann der Fall, wenn ein Mangel an Ausbildungsplätzen bestand und von Seiten der Betriebe eine zu hohe Vergütung als ein Grund genannt wurde. Auch in wirtschaftlich besseren Zeiten, in denen tendenziell ein Überschuss an offenen Ausbildungsstellen besteht, wird über die Höhe der Ausbildungsvergütung gesprochen. Insbesondere im Lichte des demographischen Wandels und sinkender Zahlen an Schulabgängern ist zu erwarten, dass das Thema in Zukunft wieder aktuell wird.

In Ihrem Papier zeichnet die Autorin die Entwicklung der tariflichen Ausbildungsvergütung in Deutschland nach. Für die alten Bundesländer beginnt dabei die Betrachtung mit dem Jahr 1976, für die neuen Bundesländer mit dem Jahr 1992. Die Daten für diese deskriptive Analyse liefert die „Datenbank Ausbildungsvergütung“ des Bundesinstituts für Berufsbildung, welche Informationen über bestehende und frühere tarifliche Vereinbarungen enthält. Basierend auf diesen Daten werden in der Studie neben der zeitlichen Entwicklung der Ausbildungsvergütung seit 1976 auch die Unterschiede zwischen Regionen (Ost/West), Ausbildungsbereichen (Industrie und Handel, Öffentlicher Dienst, Landwirtschaft, Freie Berufe, Handwerk) und auch innerhalb dieser Bereiche behandelt. Des Weiteren liefert die Autorin Erläuterungen für diese Unterschiede. Beispielsweise gelten die Arbeitsbedingungen in der Binnenschifffahrt als vergleichsweise hart, was eine relativ hohe Ausbildungsvergütung rechtfertigt. Im Gegensatz dazu gab es im Friseurberuf immer eine vergleichsweise hohe Anzahl an Bewerbern - vor allem junge Frauen -, sodass hier die Vergütung relativ gering ist.

Insbesondere vor dem Hintergrund, dass sich die Ausbildungsvergütung einzelner Berufe analog zu den dort gezahlten Löhnen und Gehältern entwickelt, leistet die Autorin mit Ihrer umfassenden Darstellung einen wertvollen Beitrag zu dem wichtigen und viel diskutierten Thema der Lohnspreizung sowohl zwischen verschiedenen Wirtschaftsbereichen, als auch innerhalb dieser. So wirkt das Handwerk als Ausbildungsbereich mit einer vergleichsweise geringen Vergütung - insbesondere im Vergleich zu Industrie und Handel und dem Öffentlichen Dienst - zunächst oft als unattraktiv. Allerdings sind bei der Beurteilung der Situation die beträchtlichen Unterschiede innerhalb des Handwerks zu beachten. So wird beispielsweise die Ausbildung zum Maurer - auch im Vergleich zu anderen Wirtschaftsbereichen - sehr gut vergütet.

2.8 Bußmann et al., Fachkräfteengpässe in Unternehmen

Bußmann, Sebastian und Seyda, Susanne (2016): Fachkräfteengpässe in Unternehmen - Berufe mit Aufstiegsfortbildung: Zwischen Fachkräfteengpässen und Digitalisierung. Institut der Deutschen Wirtschaft e.V. (Hrsg.), Köln.

Schlagworte: Fachkräfteengpass, Meisterabschluss, Aufstiegsfortbildung

Eine ausreichende Fachkräfteversorgung bekommt für die deutsche Volkswirtschaft einen immer höheren Stellenwert. Dies gilt nicht nur für die Unternehmen, sondern auch für die politischen Entscheidungsträger, denn die Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit und Innovationskraft der deutschen Volkswirtschaft hängt zunehmend vom zur Verfügung stehenden Humankapital ab. Grundsätzlich treten bei Fachkräften Engpässe auf allen Qualifikationsniveaus auf, sowohl bei Akademikern als auch bei Personen mit abgeschlossener Berufsausbildung oder Spezialisten mit einem beruflichen Fortbildungsabschluss, wie zum Beispiel im Handwerk die Meisterprüfung. In der Studie wird die Fachkräftesituation in der letzten Gruppe, also den Personen mit Aufstiegsfortbildung, näher beleuchtet.

Die Studie basiert auf den Statistiken der Bundesagentur für Arbeit (BA) zu Arbeitslosen und offenen Stellen. Dabei handelt es sich um eine Vollerhebung von Daten, die für administrative Zwecke genutzt werden. Zugrunde gelegt wird die Klassifikation der Berufe (KldB 2010). Von einem Fachkräfteengpass spricht man, wenn in einem Beruf die Nachfrage nach Fachkräften das Angebot übersteigt, d.h. die Zahl der offenen Stellen höher als die Zahl der Arbeitslosen liegt. Dabei werden alle Berufsgattungen verwendet, die mit dem Anforderungsniveau 3 bezeichnet werden.

Als Ergebnis wurde unter anderem ermittelt, dass gut 10 % der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter einen Fortbildungsabschluss aufweisen. Dieser Anteil hat sich in den letzten Jahren (2000 bis 2014) nur wenig verändert; dagegen ist der Akademikeranteil in diesem Zeitraum von 14 auf 20 % gestiegen. Bei der Erwerbslosenquote stehen die Personen mit Aufstiegsfortbildung sehr gut da. Während in der Gesamtwirtschaft im Durchschnitt 5,2 % aller Erwerbepersonen im Jahr 2014 ohne Erwerb waren, betrug dieser Prozentsatz bei den Personen mit Fortbildungsabschluss nur 2 % (selbst bei den Akademikern waren es 2,6 %). Neben den besseren Arbeitsmarktchancen dient eine Aufstiegsfortbildung auch zur Kompetenzerweiterung und zur Persönlichkeitsentwicklung sowie als Basis für den beruflichen Aufstieg in abhängiger Beschäftigung. Bei einer Meisterprüfung im Handwerk kommt hinzu, dass man sich hiermit in den zulassungspflichtigen Zweigen selbstständig machen kann.

Differenziert man nach einzelnen Berufsfeldern und -gattungen, so hat die Zahl der Berufe mit Aufstiegsfortbildung, die starke Engpässe beinhalten, in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Leider lassen sich von den aufgeführten Berufsfeldern nur wenige eindeutig oder überwiegend dem Handwerk zuordnen. Dies sind vor allem „Kunststoff und Holz“, „Bau- und Gebäudetechnik“ sowie „Energie, Elektro und Mechatronik“. Von den 34 Berufsgattungen in diesen Berufsfeldern weisen 14 Berufsgattungen einen anhaltenden Engpassfaktor auf. Innerhalb der Berufe mit Aufstiegsfortbildung liegen die handwerklich orientierten Berufe damit jedoch nicht an der Spitze.

Die Studie unterscheidet auch nach Bundesländern. Dabei ist die Relation von gemeldeten offenen Stellen zu Arbeitslosen in Baden-Württemberg am schlechtesten. In Berlin und den ostdeutschen Bundesländern fällt das Fachkräftedefizit demgegenüber nicht so groß aus.

Die Studie schließt mit einigen Handlungsempfehlungen, wie das Fachkräftedefizit bei den Personen mit Aufstiegsfortbildung reduziert werden kann. Beispielsweise könnte die Aufstiegsfortbildung stärker gefördert oder die Beratungsinfrastruktur gestärkt werden. Daneben sind die Digitalisierungspotenziale intensiver zu nutzen.

Die Studie unterstreicht die Bedeutung der Berufe mit Aufstiegsfortbildung, wie den Meisterbrief im Handwerk, auch jenseits der Erfüllung der Zugangsvoraussetzung. Tiefergehende Erkenntnisse über das Handwerk lassen sich aus der Studie leider nicht ziehen, da die einzelnen Berufsgattungen nicht so stark differenziert werden, um daraus konkrete Erkenntnisse für einzelne Handwerksberufe ziehen zu können.

3. Digitalisierung

3.1 Philip Lorig, Soloselbstständige im Niedriglohnbereich

Lorig, Philipp (2015): Soloselbstständige Internet-Dienstleister im Niedriglohnbereich: Prekäres Unternehmertum auf Handwerksportalen im Spannungsfeld zwischen Autonomie und radikaler Marktabhängigkeit. In: *Arbeits- und Industriosozilogische Studien* 8 (1), S. 55-75.

Schlagworte: Solo-Selbstständige

Der wirtschaftsoziologische Aufsatz widmet sich dem Phänomen der Digitalisierung am Beispiel der wachsenden Solo-Selbstständigkeit im Handwerk. Der Autor Philipp Lorig nimmt dabei solche Ein-Personen-Unternehmen in den Blick, die ihre Leistungen auf dem Internetportal MyHammer.de anbieten. Auf der Grundlage biographischer Interviews mit soloselbstständigen Handwerkern geht er der Frage nach, „inwiefern in diesem wachsenden Segment atypischer Erwerbsarbeit [...] Autonomieansprüche und Ideale der Selbstverwirklichung selbstständiger Erwerbsarbeit in ihr Gegenteil verkehrt werden“ (S. 55).

Am Beispiel des untersuchten Online-Handwerkerportals werden verschiedene Zwänge deutlich, denen Handwerker im Rahmen einer rein virtuellen Auftragsakquise unterliegen. Vor allem die disziplinierende Funktion der Kundenbewertungen, die in diesem Marktsegment für den wirtschaftlichen Erfolg zentral sind, wird vom Autor kritisch hinterfragt. Die klassische Position der Augenhöhe, auf der selbstständige Handwerker ihrem Kunden begegnen, würde unter diesen Bedingungen abgelöst durch eine radikale Markt- und Kundenabhängigkeit. Um das wirtschaftliche Überleben zu sichern, wären Handwerker unter diesen Bedingungen nicht nur bereit, sich einem harten Preiswettbewerb zu stellen, sondern würden sich ferner gezwungen sehen, auch über die vertraglich vereinbarten Leistungen hinaus zusätzliche Tätigkeiten bis hin zu Selbstaufgabe durchzuführen - dies alles in der vagen Hoffnung, das Bewertungssystem positiv zu beeinflussen. Nach Lorig würden hierdurch die Autonomieansprüche und Selbstverwirklichungsideale handwerklichen Unternehmertums in ihr Gegenteil verkehrt und die Kundenorientierung als klassische Stärke des Handwerks letztlich instrumentalisiert.

Der Autor wirft damit einen äußerst kritischen Blick auf die Solo-Selbstständigkeit im Handwerk. Diese stellt für ihn eine Form prekären Unternehmertums dar, das an „moderne Tagelöhner“ erinnert. Aus Lesersicht erscheint damit der Zugang zu diesem interessanten Thema etwas einseitig gewählt, die getroffenen Schlussfolgerungen in der Folge zu pauschal - wird doch hierdurch die große Vielfalt handwerklicher Ein-Personen-Unternehmen, welche sich in völlig unterschiedlichen Motiven für die Selbstständigkeit niederschlägt, nicht angemessen gewürdigt. Gleichwohl ist der Aufsatz allein schon deshalb lesenswert, weil der interessierte Leser einen seltenen Einblick in die Mechanismen und Funktionsweisen eines spezifischen Marktsegments des Handwerks bekommt. Aus Sicht der Handwerksorganisation wiederum erlaubt er Aufschlüsse hinsichtlich der potenziellen Gefahren, welche die veränderten Rahmenbedingungen der digitalisierten Wirtschaft für die handwerkliche Identität und damit für die Wesensform des „Handwerks“ im 21. Jahrhundert haben können.

3.2 Bonin et. al., Arbeitsmarkt und Digitalisierung

Bonin, Holger; Gregory, Terry und Zierahn, Ulrich (2015): Übertragung der Studie von Frey/Osborne (2013) auf Deutschland. Endbericht, Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales (BMAS), Mannheim.

Schlagworte: Digitalisierung, Arbeit 4.0

Das im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales (BMAS) erstellte Gutachten widmet sich einer Frage, die immer mehr Zeitgenossen bewegt: Welche Auswirkungen wird die Digitalisierung auf die Arbeitswelt von morgen haben? Konkreter Hintergrund ist die vielbeachtete Studie von Frey und Osborne (2013)⁴. Diese beziffert am Beispiel des US-Amerikanischen Arbeitsmarkts für eine Vielzahl von Berufen das Risiko, dass in den kommenden Jahren die darin ausgeübten Tätigkeiten durch Maschinen übernommen werden können. Den Ergebnissen zu Folge arbeiten in den USA demnach 47 % der Beschäftigten in Berufen mit einer hohen Automatisierungswahrscheinlichkeit. Als besonders gefährdet sehen Frey und Osborne eine Reihe von handwerklich ausgeübten Berufen, weil sie in diesen Fällen einen sehr hohen Anteil von wenig komplexen Routine-Tätigkeiten vermuten. Direkt auf Deutschland übertragen würde diese Analyse bedeuten, dass hierzulande derzeit 42 % aller Beschäftigten in Berufen mit einer hohen Automatisierungswahrscheinlichkeit arbeiten.

Das Gutachten der ZEW-Wissenschaftler Holger Bonin, Terry Gregory und Ulrich Zierahn zeichnet dagegen ein positiveres Bild. Ausgangspunkt ist die realitätsnähere Annahme, dass in erster Linie bestimmte Tätigkeiten und kaum ganze Berufe automatisiert werden. Ihre Studie berücksichtigt daher, dass Beschäftigte in bestimmten Berufsgruppen häufig verschiedene Tätigkeiten mit unterschiedlichen Qualifikationsanforderungen ausüben. Zudem hat ihre Datenbasis den Vorteil, dass im Ländervergleich nicht mehr angenommen werden muss, dass das Tätigkeitsspektrum von amerikanischen und deutschen Beschäftigten in den gleichen Berufen identisch ist.

Die Ergebnisse von Bonin, Gregory und Zierahn (2015) zeigen, dass in Berufen, die nach Frey und Osborne (2013) als leicht automatisierbar gelten, das Tätigkeitsprofil von Beschäftigten häufig einen großen Anteil analytischer und interaktiver Tätigkeiten umfasst. Dies gilt auch für das Handwerk. Insofern kann davon ausgegangen werden, dass die Automatisierungswahrscheinlichkeit von handwerklichen Berufen nicht überschätzt werden sollte. Gleichzeitig darf sie sich auch nicht fehlinterpretiert werden in dem Sinne, dass eine potenzielle Automatisierbarkeit von Tätigkeiten automatisch mit einem Wegfall von Arbeitsplätzen einhergeht. Dieser Gradmesser deutet vielmehr daraufhin, dass das handwerkliche Arbeitsumfeld unter den komplexen Bedingungen der Digitalisierung insgesamt anspruchsvoller wird. Insofern geht es nicht um das zuweilen prophezeite „Ende der Arbeit“, sondern vielmehr um kontinuierliche Investitionen von Handwerksbetrieben in die Aus- und Weiterbildung ihrer Arbeitskräfte.

⁴ Frey, Carl Benedikt und Osborne, Michael A. (2013): The Future of Employment: How Susceptible are Jobs to Computerization?, University of Oxford.

3.3 Hammermann und Stettes, Qualifikationsbedarf durch Digitalisierung

Hammermann, Andrea und Stettes, Oliver (2016): Qualifikationsbedarf und Qualifizierung - Anforderungen im Zeichen der Digitalisierung, IW policy paper-3/2016, Institut der deutschen Wirtschaft Köln.

Schlagworte: Digitalisierung, Arbeit 4.0

Die Studie des IW Köln geht der Frage nach, welche Kompetenz- und Qualifikationsanforderungen die fortwährende Digitalisierung an Beschäftigte stellt. Zu diesem Zweck haben Hammermann und Stettes (2016) vorliegende Daten des IW-Personalpanels 2014 ausgewertet. Konkret klassifizieren sie die befragten Unternehmen dahingehend, welche Bedeutung gegenwärtig das Internet für deren jeweiliges Geschäftsmodell einnimmt und in welcher Intensität bereits unternehmensintern eine Auseinandersetzung mit dem Thema „Digitalisierung“ erfolgt. Auf dieser Grundlage werden Maßnahmen zur Personalentwicklung und Weiterbildung diskutiert, mit der Betriebe versuchen, ihre Beschäftigten für die digitalisierte Arbeitswelt vorzubereiten.

Ein Vorteil der Studie ist, dass der Zuschnitt nicht nur auf dem Phänomen „Industrie 4.0“ im engeren Sinne liegt, sondern sich die Autoren dem Begriff „Digitalisierung“ in einem grundsätzlicheren Sinne nähern. Entsprechend breit ist die Branchen- und Unternehmensgrößenverteilung der Befragungsstichprobe angelegt. Den Ergebnissen zufolge erwarten Unternehmen, für die ein höherer Digitalisierungsgrad charakteristisch ist, tatsächlich für die Zukunft einen fortwährenden Trend zur Höherqualifizierung. Damit Betriebe die Potenziale der digitalen Arbeitswelt ausschöpfen können, würden demnach insbesondere der Erwerb von IT-Kompetenzen sowie Kommunikations- und Kooperationsfähigkeiten zu Schlüsselqualifikationen im Kompetenzportfolio einer Vielzahl von Beschäftigten.

Interessant ist, dass Hammermann und Stettes (2016) in ihrer Studie auch die heutige und zukünftige Rolle von schwer automatisierbarem, personengebundenem Erfahrungswissen im Zusammenhang zur Digitalisierung beleuchten. Mit dem „handwerklichen Geschick“ behandeln sie darüber hinaus einen Kompetenzbereich, der nicht nur in der Erwerbsbiografie von Handwerksbeschäftigten in einem engen Zusammenhang zum Erwerb von erfahrungsabhängigem Können steht. Die Auswertungsergebnisse lassen vermuten, dass Erfahrungswissen unter den veränderten technologischen Bedingungen der Digitalisierung nicht nur weiterhin wichtig ist. Gerade von digitalisierungsaffinen Betrieben wird sogar ein dahingehender Bedeutungszuwachs erwartet. Dieses Ergebnis erscheint zunächst paradox - wird in der Diskussion zu möglichen Digitalisierungsfolgen doch häufig eine Entwertung von im Erfahrungskontext erworbenen Humankapital vermutet. Stattdessen ist offenbar das Gegenteil der Fall: Es braucht den Faktor „Mensch“ auch und gerade in Zeiten der Digitalisierung, um die komplexer werdende Arbeitswelt zu bewältigen. Handwerkliches Können im engeren Sinne - so die Ergebnisse der Studie - stellt hingegen einen betrieblichen und beruflichen Kompetenzbereich dar, dessen spezifische Bedeutung in Betrieben weitgehend unabhängig von ihrem Digitalisierungsgrad ist.

3.4 David Autor, Automatisierung und Jobverlust

Autor, David H. (2015): Why are there still so many jobs? The History and Future of Workplace Automation. In: *Journal of Economic Perspectives*, 29(3), S. 3-30.

Schlagworte: Digitalisierung, Automatisierung, Arbeitsmarkt

Einige Autoren, behaupten, dass die zukünftige Automatisierung Arbeitsplätze in einem nie dagewesenen Ausmaß zerstören wird. Derartige Diskussion reichen bis weit in das 19. Jahrhundert zurück. Die Maschinenstürmer zerstörten beispielsweise industrielle Produktionsstätten, um den befürchteten Arbeitsplatzverlust aufzuhalten. Die damaligen Befürchtungen stellten sich langfristig als unbegründet heraus. Der allgemeine Wohlstand stieg seit 1850 enorm an. In der gegenwärtigen Diskussion klingen ähnliche Sorgen über die zukünftige Entwicklung der Arbeitswelt an.

David Autor weist darauf hin, dass sich eine gewisse Polarisierung in der Arbeitswelt abzeichnet. Die Daten des European Labor Force Survey werden für die Untersuchung herangezogen. Auf der einen Seite sind, laut Autor, die Löhne in den oberen Bildungsschichten gestiegen. Dieser Personenkreis profitiert also möglicherweise von der Automatisierung. Auf der anderen Seite wird ein Wegbrechen der Mitte diagnostiziert, da Routine-Tätigkeiten von intelligenten Maschinen und Algorithmen übernommen werden können. Es besteht, laut dem Verfasser, eine erhöhte Nachfrage nach universitär ausgebildeten Arbeitskräften. Der Anstieg der Bildungsrenditen wird als Hinweis auf eine solche Entwicklung interpretiert.

Die Studie von Anger et al. (2010)⁵ zeigt allerdings, dass die Löhne von Personen mit Meister- und Technikerabschluss, also durch das duale System qualifizierten Arbeitskräften, relativ zu Akademikarlöhnen langfristig stabil sind. Das heißt, gut ausgebildete Personen sind weiterhin auf dem Arbeitsmarkt gefragt und fallen der vermeintlichen Automatisierung nicht unbedingt zum Opfer. Eine Studie des IW-Köln⁶ zeigt weiterhin, dass die mittleren Einkommensschichten in Deutschland langfristig gleich groß bleiben. Auch hier zeichnet sich die befürchtete Entwicklung nicht ab. Möglicherweise stellt gerade das duale System durch eine qualitativ hochwertige Ausbildung sicher, dass transferierbare Fähigkeiten vermittelt werden, die in einer zunehmend automatisierten Welt weiterhin eine wichtige Rolle spielen werden.

⁵ Siehe Anger, C. et al. (2010), S. 35.

⁶ Niehues, J. et al. (2013).

4. Wirtschaftspolitik

4.1 Aretz et al., Mindestlohn im Dachdeckerhandwerk

Aretz, Bodo; Arntz, Melanie; Gregory, Terry und Rammer, Christian (2012): Der Mindestlohn im Dachdeckerhandwerk: Auswirkungen auf Beschäftigung, Arbeitnehmerschutz und Wettbewerb. In: *Journal for Labour Market Research*, 45 (3-4), S. 233-256.

Schlagworte: Mindestlohn, Dachdeckerhandwerk

Seit dem 1. Januar 2015 gilt in Deutschland der flächendeckende gesetzliche Mindestlohn. Über seine Auswirkungen liegen derzeit noch keine umfangreichen Evaluationsstudien vor. Bereits in den 1990ern wurden jedoch in mehreren Handwerken branchenspezifische Mindestlöhne eingeführt und zu Beginn der 2000er Jahre im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales im Hinblick auf ihre Auswirkungen untersucht. Der Aufsatz der Autorengruppe des Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) in Mannheim und der Universität Heidelberg aus dem Jahr 2012 diskutiert die Auswirkungen des im Jahr 1997 eingeführten Mindestlohns im Dachdeckerhandwerk.

Auf Basis der administrativen Daten der Bundesagentur der Arbeit, des Mannheimer Unternehmenspanels sowie der Daten der Lohnausgleichskasse des Dachdeckerhandwerks untersuchen die Autoren dabei zunächst die Rahmenbedingungen in der Branche näher und schätzen anschließend die kausalen Wirkungen des Mindestlohns unter Verwendung des Differenz-von-Differenzen-Ansatzes. In diesem Verfahren wird die Entwicklung der Eckdaten im Dachdeckerhandwerk (Treatment-Gruppe) den Entwicklungen jener Eckdaten einer anderen, vergleichbaren Branche ohne Mindestlohn (Kontrollgruppe) gegenübergestellt. Als Kontrollgruppe gilt in dieser Studie das Installationsgewerbe.

Die Ergebnisse der Analyse zeigen die regional unterschiedliche Betroffenheit der Branche durch die eingeführten Mindestlöhne: Anfang 2009 erhielten etwa 8 % der westdeutschen und 52 % der ostdeutschen gewerblich beschäftigten Dachdecker einen bindenden Mindestlohn. Dementsprechend fielen die Auswirkungen der Mindestlohneinführung regional unterschiedlich aus. In Ostdeutschland kam es mindestlohnbedingt zu deutlichen Stundenlohnzuwächsen für die niedriger entlohnten Beschäftigten. Dies führte zur geringfügigen Verschlechterung der Beschäftigungschancen dieser Personengruppe und löste eine leichte Verschiebung der Beschäftigtenstruktur zugunsten der Fachkräfte und der Unternehmensstruktur in Richtung Ein-Personen-Unternehmen aus. Die Effekte für Westdeutschland fielen deutlich geringer aus bzw. lassen sich nicht feststellen.

Die solide Datenbasis und anspruchsvolle Analysemethoden erlauben den Autoren, eine fundierte Analyse der Mindestlohnwirkungen in der Branche zu erstellen. Zu betonen bleibt, dass es sich bei dieser Studie um eine branchenspezifische Studie handelt, deren Ergebnisse sich nicht in dem Sinne verallgemeinern lassen, dass sie die wahrscheinliche Wirkung der flächendeckenden allgemeinen Mindestlohnregelungen aufzeigen können. Empfehlenswert ist die Lektüre des Beitrags jedoch nicht nur für den an der Mindestlohn-debatte interessierten Leser, sondern auch für diejenigen, die an validen Eckdaten über das Dachdeckerhandwerk interessiert sind. Die Studie beschreibt nicht nur in kurzer und prägnanter Weise die konjunkturelle Entwicklung seit 1994 in Ost- und Westdeutschland, sondern liefert auch Daten zu Stundenlöhnen und Arbeitszeiten.

4.2 Koch und Nielen, Novellierung der Handwerksordnung, Teil 1

Koch, Andreas und Nielen, Sebastian (2016): Ökonomische Effekte der Liberalisierung der Handwerksordnung von 2004, WISO-Diskurs der Friedrich-Ebert-Stiftung, Nr. 05/2016.

Schlagworte: Handwerksordnung, Handwerksnovelle 2004, IAB-Betriebspanel

Durch eine Initiative der EU-Kommission ist eine breite Diskussion über Zugangsregelungen im deutschen Handwerk angestoßen worden. Dabei ist es für die Diskussion hilfreich, dass durch die Novellierung der Handwerksordnung 2004 bereits Erfahrungen mit einer Deregulierung gemacht worden sind. Damals wurden 54 Handwerkszweige aus der Zulassungspflicht entlassen. Die Wirkungen dieser HwO-Reform wurden bislang jedoch noch nie umfassend untersucht. Es liegen lediglich einige Einzelveröffentlichungen zu einzelnen Aspekten vor, so zum Beispiel durch das ifh Göttingen (vgl. Müller 2016) oder durch Rostam-Afschar (vgl. Abschnitt 4.3). Vor diesem Hintergrund ist der Entschluss der Friedrich-Ebert-Stiftung zu begrüßen, eine datenbasierte Analyse der Wirkungen dieser Reform vorzunehmen. Dieses Gutachten wurde am Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung (IAW) in Tübingen erstellt.

Die Studie basiert primär vor allem auf zwei Datenquellen. Zum einen ist dies das IAB-Betriebspanel, zum anderen Daten des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks. Die Abgrenzung des Handwerks im IAB-Betriebspanel erfolgt unter zusätzlicher Verwendung der „Stichprobe der Integrierten Arbeitsmarktbiografien“ (SIAB). Die Analyse wurde auf Grundlage des Differenz-von-Differenzen-Verfahrens erstellt.

Das Ergebnis wird von den Autoren folgendermaßen zusammengefasst: „Somit bleibt als Fazit festzuhalten, dass in dieser globalen Betrachtungsweise weder die Befürchtungen der Gegner der Handwerksnovelle noch die prophezeiten positiven Wirkungen ihrer Befürworter eingetreten sind. Dass die Reform der Handwerksordnung in einzelnen Gewerbebranchen oder in einzelnen Betrieben dennoch gravierende (positive oder negative) Wirkungen gehabt haben kann, steht natürlich außer Zweifel“ (S. 37).

Neben vielen Einzelergebnissen, die nicht überraschend sind (z.B. Gründungsboom in den zulassungsfrei gestellten Handwerkszweigen), sind vor allem die Ergebnisse über die Ausbildungsleistung interessant. Bei der Ausbildungsleistung wurde ermittelt, dass erst ab 2009 ein signifikanter Unterschied bei den neuen Ausbildungsplätzen zwischen A- und B1-Handwerken zu erkennen ist

Es handelt sich um eine gründliche Studie mit vielen interessanten Ergebnissen, die jedoch keine grundlegend neuen Erkenntnisse bieten. Positiv ist die Heranziehung des IAB-Betriebspanels (zusammen mit SIAB) als Datenquelle für eine Handwerksuntersuchung zu bewerten. Hier fehlt jedoch leider eine Überprüfung, wie gut die Daten des IAB-Betriebspanels das Handwerk (auch differenziert nach A- und B1-Handwerken) abbilden. Auch wäre es sinnvoll gewesen zu untersuchen, ob die Common-Trends-Annahme, wonach die Entwicklung der Treatment- und der Kontrollgruppe bei Abwesenheit des Treatments identisch gewesen wäre, erfüllt ist. Insbesondere wegen der großen Bedeutung der Gebäudereiniger innerhalb der B1-Handwerke mit deren besonderen Nachfragebedingungen erscheint dies zweifelhaft.

Ein großes Problem ist, dass die Solo-Selbstständigen in der Datenbasis nicht enthalten sind. Spannend wäre auch die Diskussion darüber gewesen, wie die vielen neuen Solo-

Selbstständigen in den B1-Handwerken die Handwerksstrukturen verändern und was das (längerfristig) für Konsequenzen für das Gesamtbild des Handwerks mit sich bringt.

Einige, für die Beurteilung der HwO-Novelle wichtigen Aspekte werden in der Studie leider vernachlässigt, so zum Beispiel die gefallenen Meisterzahlen, die gesunkene Überlebensrate der neu gegründeten Betriebe, die veränderte Qualifikationsstruktur der Inhaber oder der durch die Novellierung erfolgte Verlagerungseffekt der Gründungen von A- und B2-Handwerken in B1-Handwerke. Ein Unterschied in der Bewertung zu den Ergebnissen des ifh Göttingen zeigt sich bei der zurückgehenden Ausbildungsleistung des Handwerks seit etwa 2008. Das IAW sieht hier keinen Zusammenhang mit der Handwerksrechtsreform, das ifh Göttingen führt dies dagegen primär darauf zurück, dass die Ausbildung bislang weitgehend von den Betrieben, die schon vor der HwO-Reform am Markt tätig waren, getragen wird. Dies dürfte zukünftig immer weniger der Fall sein.⁷

⁷ Müller, K. (2016), S. 59.

4.3 Rostam-Afschar, Novellierung der Handwerksordnung, Teil 2

Rostam-Afschar, Davud (2014): Entry regulation and entrepreneurship: a natural experiment in German craftsmanship. In: *Empir Econ* 47 (3), S. 1067-1101.

Schlagworte: Wirtschaftspolitik, Deregulierung, Meisterpflicht, Handwerksordnung

Der Artikel untersucht die Auswirkungen der Deregulierung der Handwerksordnung von 2004. Seit diesem Jahr ist es in über 50 Gewerken möglich, Unternehmen auch ohne Meister-Titel zu gründen. Der Autor nutzt Individualdaten des Mikrozensus, um zu prüfen, ob sich die Wahrscheinlichkeit, selbstständig zu werden, in den deregulierten Handwerkszweigen im Vergleich zu den nicht-deregulierten Gewerken erhöht hat. Die Ergebnisse einer Differenz-von-Differenzen-Verfahren Regression belegen die These einer erhöhten Eintrittswahrscheinlichkeit. Gleichzeitig findet der Autor Hinweise darauf, dass sich die Markt-Austrittswahrscheinlichkeit nicht erhöht hat, der Gründungsboom also möglicherweise nachhaltig ist. Des Weiteren zeigt sich, dass hauptsächlich männliche Handwerker, und vor allem niedrig qualifizierte oder Ungelernte, in den geöffneten Handwerker-Markt eintreten. Es lässt sich abschließend zusammenfassen, dass die Novellierung der Handwerksordnung, laut Afschar, zur Verminderung der Arbeitslosigkeit in Deutschland beigetragen hat und den Wettbewerb unter den Handwerkern erhöht hat.

Obwohl Rostam-Afschar einen methodisch ausgezeichneten Forschungsbeitrag leistet, lassen sich einige konzeptionelle Schwachpunkte identifizieren. Der Artikel basiert im Kern auf dem Vergleich der weiterhin regulierten A-Gewerke mit den deregulierten B-Gewerken. Gerade diese Gruppenbildung gestaltet sich im Mikrozensus allerdings als problematisch. Der Autor grenzt das Handwerk über die Berufsbezeichnung (KldB1992) ab. Es lässt sich aber zeigen, dass mit dieser Methode viele Personen, die in der Industrie tätig sind, fälschlicherweise als Handwerker klassifiziert werden. Wenn der Autor zeigt, dass sich die Wahrscheinlichkeit der Selbstständigkeit in einer Gruppe erhöht hat, diese Gruppe aber möglicherweise hauptsächlich aus Industrie-Arbeitskräften besteht, lässt sich der Gründungsboom nicht primär auf die Deregulierung im Handwerk zurückführen.

Insgesamt stellt der Aufsatz eine innovative Herangehensweise an ein wichtiges Thema dar. Die verbleibenden Probleme werden in einer Replikationsstudie des ifh Göttingen (Runst. et. al. 2016) behoben. Dabei zeigt sich weiterhin, dass der Gründungsboom in den B-Gewerken stärker ausgeprägt ist als in den A-Gewerken. Allerdings ist in den B-Gewerken eine Erhöhung der Marktaustrittsraten zu beobachten, welche als direkte Folge der Deregulierung angesehen werden muss.

4.4 Thijs Bol, Handwerksordnung und Löhne

Bol, Thijs (2014): Economic returns to occupational closure in the German skilled trades, In: *Social Science Research*, 46, S. 9-22.

Schlagworte: Meisterpflicht, Wettbewerb, Einkommen, Monopolrente

Der Autor untersucht einen grundlegenden ökonomischen Zusammenhang. Da die Meisterpflicht eine Zugangsbeschränkung in das Handwerk darstellt, gibt es möglicherweise weniger Wettbewerb als dies ohne die Meisterpflicht der Fall wäre. Dadurch erhöhen sich theoretisch die Preise und die Einkommen der Handwerker. Das höhere Einkommen kann als eine Art Monopolrente⁸, oder zusätzlicher Gewinn betrachtet werden (S. 11), das den Unternehmern, aber nicht unbedingt den Angestellten zugutekommt.

Der Autor nutzt eine Multilevel-Regressionsanalyse, in der die individuellen und die berufstypischen Eigenschaften einen Einfluss auf das monatliche Einkommen haben. Als Datensatz wird der Mikrozensus des Jahres 2006 zugrunde gelegt. Um das Handwerk abzugrenzen, nutzt der Autoren einen selbst entwickelten Algorithmus. Letztendlich wird untersucht, ob Individuen in regulierten Berufen (A) ein höheres Einkommen erreichen als in nicht-regulierten Berufen (B), oder ob dies nicht der Fall ist.

Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass Selbstständige in den A-Gewerken 13 % mehr verdienen als Selbstständige in den B-Gewerken. Laut den Autoren ist dieser Effekt der reine Regulierungseffekt, d.h. die Effekte, die durch persönliche oder Berufseigenschaften hervorgerufen werden, sind hier bereits herausgerechnet. Die Autoren schlussfolgern, dass die Unternehmer in den A-Gewerken eine Monopolrente auf Grund des mangelnden Wettbewerbs erhalten.

Aus mikroökonomischer Sicht stehen die empirischen Erkenntnisse des Artikels im Einklang mit der theoretischen Erklärung. Die Unternehmer in A-Gewerken erhalten, laut den Autoren, ein erhöhtes Einkommen auf Grund des geringeren Wettbewerbs in diesem Bereich. Allerdings darf hier nicht außer Acht gelassen werden, dass das durchschnittliche Qualitätsniveau durch die Regulierung ebenfalls höher ist. Ein Produkt oder eine Dienstleistung von höherer Qualität wird einen höheren Preis aufweisen, wodurch die höheren Löhne wiederum erklärt werden könnten.

Die Studie weist zwei methodische Probleme auf. Während Multilevel-Regressionen sicherlich eine Möglichkeit darstellen, den Zusammenhang zu untersuchen, gibt es dennoch vorteilhaftere Methoden. Ein Differenz-von-Differenzen-Verfahren könnte die Effekte der unterschiedlichen Berufe (Frauenanteile, Anforderungsniveaus etc.) eindeutiger von der Effekten der Regulierung trennen. Des Weiteren ist die Abgrenzung des Handwerks im Mikrozensus mit vielen Problemen behaftet, wie Runst et. al (2016) gezeigt haben. Es wäre durchaus sinnvoll, die Analyse noch einmal auf der Grundlage der vom ifh Göttingen entwickelten Abgrenzung zu wiederholen.

⁸ Die Produzentenrente bezeichnet die Differenz zwischen dem gerade noch akzeptablen Preis und dem tatsächlichen Marktpreis.

4.5 Welter et al., Mittelstandspolitik im Wandel

Welter, Friederike; Levering, Britta und May-Strobl, Eva (2016): Mittelstandspolitik im Wandel, IfM-Materialien Nr. 247, Institut für Mittelstandsforschung Bonn.

Schlagworte: Mittelstandspolitik, Handwerkspolitik

Die mittelständische Wirtschaft hat in den letzten Jahren und Jahrzehnten einen kontinuierlichen Strukturwandel durchlaufen. Im Ergebnis hat sich der deutsche Mittelstand erheblich ausdifferenziert und die Heterogenität der zugehörigen Unternehmen zugenommen. Vor diesem Hintergrund plädieren Welter, Levering und May-Strobl (2016) in ihrem Gutachten für eine folgerichtige Neujustierung der Mittelstandspolitik.

In Zukunft sollte nach Ansicht der Autoren die Frage im Mittelpunkt stehen, welche Teilgruppen der mittelständischen Wirtschaft wie und mit welchem Ziel angesprochen werden können. Die traditionelle Orientierung am Prinzip des Nachteilsausgleichs sei hierbei wenig hilfreich. Denn aus Sicht der Mittelstandsforschung lassen sich größenbedingte Benachteiligungen von kleineren Unternehmen oft nicht eindeutig belegen. Vielversprechender erscheint es dagegen, die Besonderheiten des Mittelstands und seiner Teilgruppen differenziert in den Blick zu nehmen. Es gelte, an den positiven Effekten des Mittelstands und seinen Potenzialen anzusetzen.

Angesichts der sich aus der Ausdifferenzierung der mittelständischen Wirtschaft ergebenden Herausforderungen skizziert die Studie von Welter, Levering und May-Strobl (2016) eine zukunftsorientierte Mittelstandspolitik. Mit dem vorgestellten Ansatz, der sich weniger an den Schwächen, sondern vielmehr an den Stärken von mittelständischen Unternehmen orientiert, wird zudem implizit auch die Begründung und Ausgestaltung der Handwerksförderung angesprochen. Denn das Handwerk ist als ein integraler Bestandteil der mittelständischen Wirtschaft zu verstehen. Insofern gilt es in der wirtschaftspolitischen Diskussion die Beiträge des Handwerks zu berücksichtigen, wenn es um die Potenziale der mittelständischen Wirtschaft für die gesamtwirtschaftliche und -gesellschaftliche Entwicklung geht (etwa im Hinblick auf die Ausbildungsfunktion, die dezentrale Versorgungsfunktion oder die Innovationsfähigkeit von mittelständischen Unternehmen). Nicht zuletzt die besondere Rolle, die das Handwerk in diesem Zusammenhang spielt, sollte daher eine moderne Mittelstandspolitik betonen.

4.6 Galvin und Sunnika-Blank, Energetische Gebäudesanierung

Galvin, Ray und Sunnika-Blank, Minna (2013): A Critical Appraisal of Germany's Thermal Retrofit Policy. Turning Down The Heat. London.

Schlagworte: Energieeffizienz, Bauhandwerk, Wohngebäude

Galvins und Sunnika-Blanks Buch beginnt mit einer Darstellung der hohen politischen Ambitionen bezüglich der Erhöhung der Energieeffizienz in Deutschland (80 % Reduzierung des Primärenergiebedarfs) und der tatsächlichen, niedrigen Sanierungsrate und -tiefe.

Die Autoren stellen zunächst die theoretische Berechnung des Primärenergieverbrauchs eines Gebäudes als grundlegendes Problem dar. Dieser Wert weicht in der Praxis stark vom tatsächlichen Verbrauch ab. Vor allem beim Heizverhalten der Bewohner gibt es starke individuelle Unterschiede, die nichts mit dem energetischen Zustand des Gebäudes zu tun haben (S. 40-41). Die Autoren zeigen auf Basis mehrerer großer Datensätze (S. 70), dass Bewohner von alten, unsanierten Gebäuden weniger verbrauchen als theoretisch berechnet. In energetisch sanierten Häusern verbrauche sie dagegen oft mehr. Die erreichten Heizeinsparungen liegen insgesamt deutlich unter den vorhergesagten Einsparungen (Kap. 5, S. 73).

Die Autoren argumentieren, dass die Kosten welche mit der Vermeidung einer Tonne CO₂ durch die Sanierung von Wohngebäuden einhergehen (150-500 Euro), 10 bis 30 mal höher sind als die Vermeidungskosten in anderen Bereichen (Kap. 6, S. 96-97). Die hohen Vermeidungskosten haben zur Folge, dass sich tiefe energetische Sanierungen oft erst nach über 20 bis 25 Jahren amortisieren (Kap. 8). Dieser Zeithorizont ist für Hauseigentümer zu lang. Eine einfache Berechnung zeigt, dass sich das Vermögen bei einem Anlagekapital von 75.000 Euro mit einer Verzinsung von 3 % im gleichen Zeitraum verdoppelt hätte.

Die Autoren schlussfolgern, dass die angestrebte Sanierungstiefe in Deutschland zu hoch ist. Stattdessen sollten mehr Häuser auf weniger ambitionierte Effizienzstandards gebracht werden. Dadurch würden sich die durchschnittlichen Sanierungskosten stark reduzieren. Die Autoren weisen auf die großen Unterschiede im Heizverhalten von Bewohnern hin. Hier könnte es Einsparpotenziale geben. Allerdings fehlt es noch an Forschung zu diesem Thema. Schließlich sollte die Bundesregierung, laut den Autoren, nicht länger behaupten, dass sich umfassende Sanierungen wirtschaftlich lohnen. Stattdessen könnte man solche Sanierungsmaßnahmen aus umweltpolitischen Gründen unterstützen.

Die Zahlen von Galvin und Sunnika-Blank verdeutlichen, dass die deutsche Klimapolitik in eine Sackgasse geraten ist. Um die Glaubwürdigkeit von Sanierungen und der Klimapolitik im Allgemeinen wiederherzustellen, erscheint eine weniger ambitionierte Sanierungstiefe nötig. Steuern auf fossile Brennstoffe wären eine mögliche Alternative zum gegenwärtigen Programm. Allerdings ist eine solche Maßnahme in der Bevölkerung und der Wirtschaft unpopulär und lässt sich kaum durchsetzen.

5. Entrepreneurship

5.1 Georg Metzger, Arbeitsmarkt trübt Gründungslust

Metzger, Georg (2016): KfW-Gründungsmonitor 2016 „Arbeitsmarkt trübt Gründungslust deutlich - Innovative Gründer behaupten sich“, hrsg. von KfW-Bankengruppe, außerdem „Tabellen- und Methodenband“, Frankfurt am Main.

Schlagworte: Existenzgründungen, KfW, Arbeitsmarkt

Beim KfW-Gründungsmonitor handelt es sich um eine repräsentative, seit 2000 jährlich durchgeführte telefonische Bevölkerungsbefragung zum Gründungsgeschehen in der Bundesrepublik Deutschland, die im Auftrag der KfW durchgeführt wird. Da dem KfW-Gründungsmonitor ein sehr breites Gründungskonzept (Erfassung von Voll- und Nebenerwerbsgründungen von Personen im Alter von 18 bis 67 Jahren) zugrunde liegt, vermittelt er ein umfassendes Bild des Gründungsgeschehens in Deutschland. Insbesondere zeichnet sich der KfW-Gründungsmonitor dadurch aus, dass eine große Zahl von Merkmalen zur Gründerperson und ihrem Unternehmen erhoben wird.

Der KfW-Gründungsmonitor beinhaltet auch Gründer aus dem Handwerk (ca. 100), wobei die Zuordnung nach der Vorhabensbeschreibung erfolgt. Im Gegensatz zu früher werden Ergebnisse für das Handwerk jedoch nicht mehr gesondert ausgewiesen. Der wissenschaftliche Datensatz steht jedoch für Gastwissenschaftler zur Verfügung, so dass eine gesonderte Auswertung für das Handwerk - soweit angesichts der geringen Zahl sinnvoll - grundsätzlich möglich ist.

Jährlich werden insgesamt 50.000 Personen befragt, von denen ca. 800 angeben, in den letzten 12 Monaten eine gewerbliche oder freiberufliche Selbstständigkeit begonnen zu haben. Dabei sind die Gründungsaktivitäten sehr breit definiert. Berücksichtigt werden sowohl Selbstständigkeiten im Voll- als auch im Nebenerwerb und Neugründungen ebenso wie Unternehmensübernahmen und Beteiligungsgründungen. Neben gewerblichen Gründungen werden auch freie Berufe erfasst.

Der Gründungsmonitor 2016 brachte das Ergebnis, dass im Jahr 2015 die Zahl der Existenzgründer um 152.000 (-17 %) auf 763.000 deutlich gefallen ist. Dabei ist die Zahl an Notgründern überproportional zurückgegangen, wozu sicher die positive Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt beigetragen hat. Da sich Notgründer stärker im Vollerwerb selbstständig machen, schlägt sich ihr Wegfall maßgeblich in der Zahl der Vollerwerbsgründer nieder, während der Rückgang bei den Nebenerwerbsgründern geringer ausfiel. Deutlich niedriger ist der Rückgang bei volkswirtschaftlich bedeutsameren Gründergruppen. Chancengründer können sich der Entwicklung zwar nicht entziehen, ihr Rückgang ist aber weniger stark. Die Zahl innovativer Gründer steigt leicht an. Dies spricht dafür, dass das Gründungsgeschehen 2015 strukturell an Qualität gewonnen hat. Ein Fünftel der Gründungstätigkeit entfällt auf „Digitale Gründer“.

Daneben enthält der Gründungsmonitor viele weitere wichtige Ergebnisse. So hat sich der Frauenanteil an den Gründern erhöht, was vor allem damit zusammenhängt, dass Frauen eher im Nebenerwerb gründen. Bei etwa drei Viertel der Gründungen handelt es sich um Neugründungen. Übernahmegründer (8 %) und Beteiligungsgründer (17 %) sind dagegen deutlich in der Minderzahl.

Der KfW-Gründungsmonitor ist eine wichtige Informationsquelle über die Gründungssituation in Deutschland. Schade ist nur, dass die Ergebnisse nicht mehr detailliert veröffentlicht werden und auch keine Daten über das Handwerk mehr enthalten.

5.2 Brenke und Beznoska, Solo-Selbstständige in Deutschland

Brenke, Karl und Beznoska, Martin (2016): Solo-Selbstständige in Deutschland - Strukturen und Erwerbsverläufe, Kurzexpertise für das BMAS, Forschungsbericht 465, Berlin.

Schlagworte: Solo-Selbstständige, Einkommen, Altersversorgung

Die Solo-Selbstständigkeit hat in den letzten Jahren stark an Bedeutung gewonnen. Hierfür sind verschiedene Gründe verantwortlich. Neben dem sektoralen Wandel, der die Ausbreitung der Solo-Selbstständigkeit begünstigt, ist vor allem ursächlich, dass Betriebe oder auch Behörden vermehrt Funktionen an Freiberufler auslagern. Zudem kamen in den letzten Jahren Sondereinflüsse wie zum Beispiel die EU-Osterweiterung mit der Nichtgewährung der Arbeitnehmerfreizügigkeit für Personen aus diesen Ländern zum Zuge. Nicht zu vergessen sind konjunkturelle Einflüsse. Da abhängige Arbeitsverhältnisse knapp waren, machten sich vermehrt Personen selbstständig, um einer Arbeitslosigkeit zu entgehen.

Für das Handwerk kam als Grund die Novellierung der Handwerksordnung 2004 hinzu. Dadurch war es in vielen Handwerkszweigen ohne Großen Befähigungsnachweis möglich, ein Unternehmen zu gründen. In der Folge stieg die Zahl der Solo-Selbstständigen im Handwerk, die zuvor noch relativ niedrig war, stark an.

Ein umfassendes Bild über die Solo-Selbstständigkeit in Deutschland fehlte bislang. Daher hatte das Bundesministerium für Arbeit und Soziales eine Studie in Auftrag gegeben, um das vorhandene Wissen über die Solo-Selbstständigkeit darzustellen und zusätzliche Erkenntnisse zu gewinnen. Dieser Forschungsbericht wurde vom DIW in Berlin erstellt.

Datenbasis der Studie sind zwei Haushaltsumfragen: zum einen der Mikrozensus, zum anderen das Sozioökonomische Panel (SOEP). Die meisten Daten reichen bis zum Jahr 2014. Zu beachten ist, dass sich die Untersuchung allein auf die Haupttätigkeit der Erwerbstätigen richtet. Wenn beispielsweise eine Person neben einer abhängigen Beschäftigung zusätzlich einen solo-selbstständigen Nebenjob besitzt, wird dieser nicht als Selbstständiger gezählt. Das Handwerk wird in dem Forschungsbericht zwar nicht als Ganzes berücksichtigt, viele Ergebnisse werden jedoch nach Berufen differenziert, worunter auch einige fallen, die sich ganz oder teilweise dem Handwerk zuordnen lassen (z.B. Friseure, Kosmetiker, Bauberufe, Reinigungs- und sonstige Hilfskräfte).

Als zentrales Ergebnis zeigt der Forschungsbericht, dass seit Anfang 2012 die Zahl der Solo-Selbstständigen wieder zurückgeht. Hierzu hat primär die gute Lage auf dem Arbeitsmarkt beigetragen. Gewachsen ist die Gruppe derjenigen Solo-Selbstständigen, die nahe dem gesetzlichen Ruhestandsalter sind oder dieses bereits überschritten haben. Hier wird häufig in Teilzeit gearbeitet und die pro Stunde erzielten Einkünfte liegen weit über dem Durchschnitt. Darüber hinaus zeigen sich bei den Solo-Selbstständigen starke Unterschiede. Viele besitzen eine akademische Ausbildung; daneben gibt es viele mit einfachen Jobs. Dies bedingt auch eine Streuung bei den Einkommen. Mitunter sind diese so gering, dass sie kaum allein zum Leben reichen. Da erst ab einer bestimmten Jahres-Einkommenshöhe Umsatzsteuerpflicht entsteht, besteht die Gefahr einer Marktverzerrung. Auch zeigen sich deutliche Unterschiede beim Vermögen. Ein relativ hoher Anteil der Solo-Selbstständigen kann aus den laufenden Einnahmen keine Ersparnisse bilden, gleichzeitig sorgt noch nicht einmal die Hälfte für das Alter vor. Aus den zur Verfügung stehenden Zahlen geht leider nicht hervor, inwieweit Person bzw. Solo-Selbstständige, die nicht durch regelmäßige Zahlungen

in eine Renten- oder Lebensversicherung für das Alter vorsorgen, durch ein Vermögen hinreichend für den Ruhestand abgesichert sind. Aus Handwerkssicht ist interessant, dass die Friseure und Kosmetiker auf dem letzten Platz der Verdienstabelle liegen.

Der Forschungsbericht des DIW ist sehr positiv zu sehen, da nun eine aktuelle und umfangreiche Datenlage über Solo-Selbstständige vorhanden ist. Leider lassen sich jedoch für das Handwerk konkret nur relativ wenige Schlüsse daraus ziehen. Interessant ist, dass im Handwerk im Gegensatz zur Gesamtwirtschaft die Zahl der Solo-Selbstständigen bis 2013 (letzte Zahlen der Handwerkszählung) noch zugenommen hat. Ob auch im Handwerk ein Rückgang eintritt, müssen die zukünftigen Sonderauswertungen der Handwerkszählungen zeigen. Interessant ist auch, dass es nach den Daten der DIW-Studie bspw. in handwerksrelevanten Branchen sehr viel mehr Solo-Selbstständige als nach den Daten der Handwerkszählung gibt. Neben der unterschiedlichen statistischen Abgrenzung dürfte dies vor allem daran liegen, dass die nicht-umsatzsteuerpflichtigen Unternehmen (unter 17.500 € Jahresumsatz) nicht in die Handwerkszählung einbezogen sind. Hierbei dürfte es sich in der Regel um Solo-Selbstständige handeln. Bundesweit gibt es davon im Handwerk über 100.000.

6. Literatur

- Anger, Christina; Plünnecke, Axel und Schmidt, Jörg (2010): Bildungsrenditen in Deutschland - Einflussfaktoren, politische Optionen und volkswirtschaftliche Effekte. IW-Köln.
- Aretz, Bodo; Arntz, Melanie; Gregory, Terry und Rammer, Christian (2012): Der Mindestlohn im Dachdeckerhandwerk: Auswirkungen auf Beschäftigung, Arbeitnehmerschutz und Wettbewerb. In: *Journal for Labour Market Research*, 45 (3-4), S. 233-256.
- Autor, David H. (2015): Why are there still so many jobs? The History and Future of Workplace Automation. In: *Journal of Economic Perspectives*, 29(3), S. 3-30.
- Beicht, Ursula (2011): Langzeitentwicklung der tariflichen Ausbildungsvergütung in Deutschland. Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.), Wissenschaftliche Diskussionspapiere, Heft 123.
- Bol, Thijs (2014): Economic returns to occupational closure in the German skilled trades. In: *Social Science Research*, 46, S. 9-22.
- Bonin, Holger; Gregory, Terry und Zierahn, Ulrich (2015): Übertragung der Studie von Frey/Osborne (2013) auf Deutschland. Endbericht. Studie im Auftrag des Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS), Mannheim.
- Brenke, Karl und Beznoska, Martin (2016): Solo-Selbstständige in Deutschland - Strukturen und Erwerbsverläufe. Kurzexpertise für das BMAS, Forschungsbericht 465, Berlin.
- Brynjolfsson, Erik; McAfee, Andrew (2014): *The Second Machine Age. Work, Progress, and Prosperity in a Time of Brilliant Technologies*. New York.
- Bußmann, Sebastian und Seyda, Susanne (2016): Fachkräfteengpässe in Unternehmen - Berufe mit Aufstiegsfortbildung: Zwischen Fachkräfteengpässen und Digitalisierung. Institut der Deutschen Wirtschaft e.V. (Hrsg.), Köln.
- Clarke, Linda; Winch, Christopher und Brockmann, Michaela (2014): Der Widerspruch zwischen nationalen Berufsbildungssystemen und dem europäischen Arbeitsmarkt: der Fall der Maurerqualifikationen. In: *WSI Mitteilungen* 1/2014, S. 60-69.
- Frey, Carl Benedikt und Osborne, Michael A. (2013): *The Future of Employment: How Susceptible are Jobs to Computerization?*, University of Oxford.
- Galvin, Ray und Sunnika-Blank, Minna (2013): *A Critical Appraisal of Germany's Thermal Retrofit Policy. Turning Down The Heat*. London.
- Göggel, Kathrin und Zwick, Thomas (2012): Heterogeneous Wage Effects of Apprenticeship Training. In: *Scandinavian Journal of Economics*, 114 (3), S. 756-779.
- Granato, Mona; Matthes, Stephanie; Schnitzler, Annalisa; Ulrich, Joachim G. und Weiß, Ursula (2016): Warum nicht „Fachverkäufer/-in im Lebensmittelhandwerk“ anstelle von „Kaufmann/-frau im Einzelhandel“? Berufsorientierung von Jugendlichen am Beispiel zweier verwandter und dennoch unterschiedlich nachgefragter Berufe. BiBB Report 1/2016.
- Hammermann, Andrea und Stettes, Oliver (2016): Qualifikationsbedarf und Qualifizierung - Anforderungen im Zeichen der Digitalisierung. IW policy paper-3/2016, Institut der deutschen Wirtschaft Köln.

- Koch, Andreas und Nielen, Sebastian (2016): Ökonomische Effekte der Liberalisierung der Handwerksordnung von 2004. WISO-Diskurs der Friedrich-Ebert-Stiftung, Nr. 05/2016.
- Lorig, Philipp (2015): Soloselbstständige Internet-Dienstleister im Niedriglohnbereich: Prekäres Unternehmertum auf Handwerksportalen im Spannungsfeld zwischen Autonomie und radikaler Marktabhängigkeit. In: *Arbeits- und Industriesoziologische Studien* 8 (1), S. 55-75.
- Metzger, Georg (2016): KfW-Gründungsmonitor 2016 „Arbeitsmarkt trübt Gründungslust deutlich - Innovative Gründer behaupten sich“. Hrsg. von KfW-Bankengruppe, außerdem „Tabellen- und Methodenband“, Frankfurt am Main.
- Mohr, Sabine; Troltsch, Klaus und Gerhards, Christian (2015): Rückzug von Betrieben aus der beruflichen Ausbildung: Gründe und Muster. BiBB Report 4/2015.
- Müller, Klaus (2016): Wirkungen der Handwerksreform von 2003. Gewerbearchiv, Jg. 62, Heft 2, S. 54-59.
- Niehues, Judith; Schaefer, Thilo und Schröder, Christoph (2013): Arm und Reich in Deutschland: Wo bleibt die Mitte? IW-Analysen Nr. 89, Köln.
- Rostam-Afschar, Davud (2014): Entry regulation and entrepreneurship: a natural experiment in German craftsmanship. In: *Empir Econ* 47 (3), S. 1067-1101.
- Runst, Petrik; Thomä, Jörg; Haverkamp, Katarzyna und Müller, Klaus (2016): A replication of 'Entry regulation and entrepreneurship: a natural experiment in German craftsmanship'. ifh Working Papers No. 2, Göttingen.
- Strahm, Rudolf H. (2014): Die Akademisierungsfalle. Warum wir nicht alle an die Uni müssen. Mit Berufsbiografien von Rahel Eckert-Stauber, Bern.
- Tillmann, Frank; Schaub, Günther; Lex, Tilly; Kuhnke, Ralf und Gaupp, Nora (2014): Attraktivität des dualen Ausbildungssystems aus Sicht von Jugendlichen. In: Bundesministerium für Bildung und Forschung [BMBF] (Hrsg.), Band 17 der Reihe Berufsbildungsforschung, Bonn.
- Welter, Friederike; Levering, Britta und May-Strobl, Eva (2016): Mittelstandspolitik im Wandel. IfM-Materialien Nr. 247, Institut für Mittelstandsforschung, Bonn.

7. Schlagwortverzeichnis

Akademisierung	7	Existenzgründungen	24
Altersversorgung	26	Fachkräfteengpass	7, 11
Arbeit 4.0	14, 15	Handwerksnovelle 2004	18
Arbeitsmarkt	16, 24	Handwerksordnung	18, 20
Aufstiegsfortbildung	11	Handwerkspolitik	22
Ausbildungsvergütung, tarifliche	10	IAB-Betriebspanel	18
Automatisierung	16	Jugendarbeitslosigkeit	7
Bauhandwerk	23	KfW	24
Berufsausbildung	9	Löhne	6
Berufsbildung	7	Maurerhandwerk	5
Berufsorientierung	3	Meisterabschluss	11
Berufswechsel	6	Meisterpflicht	20, 21
Betriebliche Ausbildungsbeteiligung	2	Mindestlohn	17
Dachdeckerhandwerk	17	Mittelstandspolitik	22
Deregulierung	20	Monopolrente	21
digitale Medien	3	Qualifikationen	5
Digitalisierung	14, 15, 16	Solo-Selbstständige	13, 26
Duale Ausbildung	2, 3, 5, 6	Vergütungsunterschiede	10
Einkommen	21, 26	Verkäufer/-in	9
Einzelhandel	9	Wettbewerb	21
Energieeffizienz	23	Wirtschaftspolitik	20
Europa	5	Wohngebäude	23

Veröffentlichungsverzeichnis (Auswahl)*

Göttinger Beiträge zur Handwerksforschung

- Heft 12: **Bedeutung von Migranten als Auszubildende, Fachkräfte, Meister und Selbstständige im Handwerk**, von Petrik Runst, Göttingen 2016, 44 Seiten
- Heft 11: **Die Rolle von Handwerksunternehmen für die volkswirtschaftlichen Funktionen des Mittelstands**, von Jörg Thomä, Göttingen 2016, 38 Seiten
- Heft 10: **Verbleib und Abwanderung aus dem Handwerk: Die Arbeitsmarktmobilität von handwerklichen Nachwuchskräften**, von Katarzyna Haverkamp und Anja Gelzer, 52 Seiten, Göttingen 2016
- Heft 9: **Frauen gehen in Führung - Frauen als Unternehmerinnen im Handwerk**, von Klaus Müller und Alexander Erlei, Göttingen 2016, 36 Seiten
- Heft 8: **Digitalisierung im Handwerk - Wer verliert und wer profitiert**, von Kaja Fredriksen und Petrik Runst, Göttingen 2016, 32 Seiten
- Heft 7: **Energiekosten, Energieeffizienz und Nachhaltigkeit im Handwerk - Eine Auswertung der ZDH-Energieumfrage**, von Petrik Runst, Göttingen 2016, 44 Seiten

ifh Working Papers

- No. 6: The Effect of Occupational Licensing Deregulation on Migrants in the German Skilled Crafts Sector, von Petrik Runst, Göttingen 2016, 23 Seiten
- No. 5: Economic Effects of Deregulation - Using the Example of the Revised Trade and Crafts Code 2004, von Klaus Müller, Göttingen 2016, 28 Seiten
- No. 4: A comment on the adoption of energy-efficiency-measures within firms - Energy costs and firm heterogeneity, von Petrik Runst, Göttingen 2016, 14 Seiten
- No. 3: Masterful Meisters? Quality Effects of the Deregulation of the German Crafts Sector, von Kaja Fredriksen und Petrik Runst, Göttingen 2016, 22 Seiten

Bezug dieser Publikationen:

Download unter: <http://www.ifh.wiwi.uni-goettingen.de/de/content/veroeffentlichungen>

Göttinger Handwerkswirtschaftliche Studien

- Band 98: **Strukturentwicklungen im Handwerk**, von Klaus Müller, 228 Seiten, Duderstadt 2015, kart., € 25,-
ISBN: 978-3-86944-159-7
- Band 97: **Frauen im Handwerk - Status Quo und Herausforderungen**, von Katarzyna Haverkamp, Klaus Müller, Petrik Runst und Anja Gelzer unter Mitarbeit von Katharina Dunder und Sören Brandt, 192 Seiten, Duderstadt 2015, kart., € 24,-
ISBN: 978-3-86944-158-0
- Band 96: **Geschichte des Handwerks - Handwerk im Geschichtsbild**, von Titus Kockel und Klaus Müller (Hrsg.), Duderstadt 2014, 120 Seiten, kart., € 18,-
ISBN: 978-3-86944-135-1
- Band 95: **Soloselbstständigkeit im Handwerk – Anzahl, Bedeutung und Merkmale der Ein-Personen-Unternehmen**, von Klaus Müller und Nora Vogt, Duderstadt 2014, 194 Seiten, kart., € 24,-
ISBN: 978-3-86944-134-4

Bezug der Studien:

Mecke Druck und Verlag, Christian-Blank-Straße 3, 37115 Duderstadt,
Fon: 05527- 98 19 22, Fax: 05527- 98 19 39, E-Mail: verlag@meckedruck.de

* Das Gesamtverzeichnis der Veröffentlichungen findet sich unter www.ifh.wiwi.uni-goettingen.de
Das aktuelle Buchprogramm des ifh im Internet: „www.meckedruck.de/ifh“